

Missbrauch und Resilienz

Pierre Tap

(Aprendizagem & Desenvolvimento, Instituto Piaget
Lisboa, 2009, Vol. X, n° 41-42, pp. 25-41)

Zusammenfassung

Missbrauch und Resilienz sind per definitionem miteinander verbunden. Eine Person ist in dem Maße belastbar, wie sie eine Hochrisikosituation erlebt hat und von einer anderen Person, Gruppe oder Institution vorsätzlich missbraucht wurde.

In diesem Text werden die vermeintlichen Auswirkungen von *Extremsituationen*, in denen das Subjekt mit dem Tod konfrontiert war oder ist, analysiert. Anschließend werden die verschiedenen Arten von Missbrauch (insbesondere psychologischer Missbrauch im Zusammenhang mit narzisstischer Perversion) und die verschiedenen *Strategien des misshandelten Überlebenden* in kritischen oder Übergangssituationen diskutiert. Anhand von Metaphern aus der Physik werden die psychologischen Merkmale der Resilienz (Durchhalten, Abprallen, Anpassungsfähigkeit usw.) und ihr Zusammenhang mit Bewältigung, Bindung, Risiken sowie innerem und äußerem Schutz dargestellt.

Am Beispiel des 7-Resilienzen-Modells von Wolin und Wolin werden die wesentlichen Dimensionen dieses Prozesses vorgestellt. Schließlich zeigt die Autorin die Grenzen des Konzepts der Resilienz auf, das zu sehr intrapersonell ist, und die Notwendigkeit, die Identifikationsprozesse, die Art der Beziehungen und der erlebten Situationen zu berücksichtigen, und schließlich die Bedeutung, die Spuren des Traumas und ihr mögliches Auftauchen in Form von Handlungen oder Wiederholungen nicht zu unterschätzen.

Stichworte: Missbrauch, Resilienz, narzisstische Perversion, Übergang, *Ich-Resilienz*, Risiken, Schutzmaßnahmen, Bewältigung.

Missbrauch und Resilienz

Pierre Tap ¹

Missbrauch in all seinen Formen ist nicht neu, aber die Bemühungen, ihn aufzudecken und einzudämmen, rücken ihn immer wieder in den Fokus der Medien und Gerichte. Missbrauch umfasst alle Formen von Kindesmisshandlung, die auf vorsätzliches, verwerfliches menschliches Handeln in der unmittelbaren Umgebung zurückzuführen sind und verhindert werden können. Zu den Misshandlungen gehören körperliche Gewalt (Überfälle und Körperverletzungen), sexueller Missbrauch (Vergewaltigung, Belästigung, Videoausbeutung, Pornografie, Prostitution), psychische Grausamkeit (Demütigung, Drohungen, Isolation) und grobe Vernachlässigung (Unterlassung der Pflege). Diese Misshandlungen betreffen häufig Kinder, ältere Menschen und Behinderte, können aber auch alle Personen betreffen, die in einer Partnerschaft, Familie oder Einrichtung leben.

All diese Misshandlungen haben in der Regel schwerwiegende Folgen für die körperliche, geistige und soziale Entwicklung eines Menschen. Die *Resilienzforschung* zeigt jedoch, dass manche Menschen offenbar weniger anfällig für Missbrauch sind als andere.

Der Begriff der *Resilienz* ist sowohl in Frankreich als auch in Portugal sehr in Mode gekommen. Umso wichtiger ist es, sie in Bezug auf die Realitäten zu hinterfragen, die sie erklären soll. Zu sagen, dass eine Person "resilient" ist oder dass man selbst resilient ist, ohne zu spezifizieren, was dieses Wort bedeuten kann, und ohne die Frage zu stellen, wie diese persönliche Dimension in der Praxis gemessen und analysiert werden kann, bedeutet letztlich, die Existenz einer Gabe, einer mehr oder weniger magischen, angeborenen Kraft anzunehmen, die die Person davor bewahrt, die Schwierigkeiten und das Leid zu erleiden, die andere in derselben Situation ertragen.

Wenden wir uns also der Bedeutung zu, die der Begriff "Resilienz" im Allgemeinen hat. Wenn man beispielsweise sagt, dass ein Kind widerstandsfähig ist, bedeutet dies zunächst einmal, dass es in der Lage ist, dem "Missbrauch" durch Menschen oder Umstände zu widerstehen.

¹ Emeritierter Professor an der Universität Toulouse - Le - Mirail. Forschungsdirektor für Psychologie am Piaget-Institut.

Resilienz: Überleben in einer Extremsituation.

Die Annahme, dass ein Kind resilient ist, setzt nämlich in erster Linie voraus, dass *es eine Extremsituation erlebt hat, ein Ereignis mit einem hohen Störungsrisiko, einen "Missbrauch", der hohen Stress verursacht und allgemein störende Auswirkungen hat.*

Daher ist es wichtig, von vornherein zu klären, was unter einer *Extremsituation* zu verstehen ist. Bruno Bettelheim, ein amerikanischer Psychoanalytiker, war für eine der ersten Analysen der psychologischen Auswirkungen einer Extremsituation verantwortlich. 1943 veröffentlichte er einen Artikel mit dem Titel *Individual and Mass Behaviour in Extreme Situations*, der mit folgender Information beginnt: "Der Autor verbrachte etwa ein Jahr, von 1938 bis 1939, in den beiden größten deutschen Konzentrationslagern für politische Gefangene, Dachau und Buchenwald". Dieser Artikel wurde später in sein Buch *Surviving and other essays* (1. Auflage, 1952) aufgenommen, das 1979 unter dem Titel "*Survivre*" ins Französische übersetzt wurde. Der Frieden, der in einer totalitären Gesellschaft herrscht, wird mit dem Tod der Seele erkaufte". Bettelheim zufolge "befinden wir uns in einer Extremsituation, wenn wir plötzlich in eine Reihe von Lebensbedingungen katapultiert werden, in denen unsere alten Werte und Bewältigungsmechanismen nicht mehr funktionieren und einige von ihnen sogar das Leben gefährden, das sie eigentlich schützen sollten" (*op. cit.*, 24). In psychosozialer Hinsicht wird die Extremsituation nicht nur als "extern" definiert, sondern das Subjekt ist grundlegend beteiligt. Der plötzliche und gleichzeitige Zusammenbruch aller (unserer) Abwehrmechanismen gegen die Todesangst stürzt uns in eine Situation, die ich in Ermangelung eines besseren Begriffs als Extremsituation bezeichnet habe" (*ebd.*). Der Belastbare wäre also derjenige, der die Extremsituation überlebt hat. Nach Bettelheim impliziert das *Überleben* zwei unterschiedliche und doch sehr verbundene Zeiten:

- das *ursprüngliche Trauma*, das mit einem extremen Terrorregime verbunden ist und damals die Degradierung der Persönlichkeit, die Zerstörung des bisherigen sozialen Lebens durch den Entzug von Unterstützung verursacht;
- die *sich daraus ergebenden Auswirkungen* in Bezug auf die *Verletzlichkeit auf das gesamte Leben der Person*.

Aber wie soll man mit einer *existenziellen Schwierigkeit* leben, für die es keine Lösung gibt? Wie kann die (innere, psychische) Integration angesichts der Auswirkungen der alten Desintegration aufrechterhalten werden? Bettelheim zitiert einen Leser, der ihm schrieb: "Viele Male in meinem Leben habe ich gespürt, dass es *Probleme* gibt, die nicht gelöst werden können, mit denen man aber leben muss" (a.a.O., 41). Der Überlebende fragt: "Warum wurde ich

verschont", "warum ich". Es ist schwierig, über die eigenen Fähigkeiten oder Eigenschaften zu sprechen ... also ... Glück ... aber Schuldgefühle stellen sich ein (wenn ich überlebt habe, dann deshalb, weil ich den Platz von jemand anderem eingenommen habe, der an meiner Stelle gestorben ist). In Benignis KZ-Film *Das Leben ist schön zum Beispiel* gelingt es dem Vater, seinen Sohn zu verstecken (der überlebt), bevor er selbst eliminiert wird. Der Sohn könnte später das Opfer des Vaters nur schwer wieder erleben. In jedem Fall ist sich der Überlebende bewusst, dass das Trauma seine eigene psychische Integration beschädigt hat und dass seine üblichen Abwehrmechanismen keinen ausreichenden Schutz geboten haben.

Der Überlebende kann dann auf drei Arten reagieren:

1. Sich von der Erfahrung zerstören zu lassen. Das KZ-Syndrom setzt ein, das auf dem Gefühl der Unfähigkeit, sich selbst wiederherzustellen, auf Schuldgefühlen und dem Gefühl der empfundenen Ungerechtigkeit beruht: "Ich habe so viel gelitten, und obendrein muss ich mich rechtfertigen, Rechenschaft ablegen!"
2. Leugnung jeglicher dauerhafter Folgen. Die Person leugnet nicht die erlebte historische Tatsache, aber sie leugnet, verdrängt oder verdrängt alles, was mit den aktuellen Auswirkungen in Verbindung gebracht werden kann; sie lehnt die Idee einer notwendigen persönlichen Umstrukturierung oder einer unvermeidlichen relationalen, axiologischen oder kulturellen Umstrukturierung ab. Dieser Prozess kann bewusst (Verleugnung), vorbewusst (Verleugnung, Verdrängung) oder unbewusst (Verdrängung) sein;
3. sich bemühen, bei Bewusstsein zu bleiben und versuchen, die für ihn schrecklichsten Dimensionen zu bewältigen und sich wieder zu integrieren (wiederherzustellen).

In seinem ausgezeichneten Buch *"Der unsichtbare Frühling"* (1994) geht Fisher auf kollektiv erlebte Extremsituationen ein (Kriege, Naturkatastrophen, Völkermord usw.), bezieht aber auch individuell erlebte Situationen ein (Krankheiten, AIDS, Unfälle, Verlust eines geliebten Menschen usw.), in denen der Mensch mit dem Tod konfrontiert ist, dem Tod anderer (bereits eingetreten oder befürchtet) oder dem eigenen, der als möglich, wahrscheinlich oder unvermeidlich angesehen wird.

In diesen Zeiten der Not drängt sich die Frage nach dem Sinn und Zweck des Lebens in das Bewusstsein der Betroffenen. Es ist, als ob wir uns nur dann Gedanken über den Sinn des Lebens und die Bedeutung unserer Identität machen, wenn wir verzweifelt sind und uns in einer unerträglichen Situation befinden. Wie Bettelheim (1979) hervorhebt, würde diese Suche es uns ermöglichen, den wahren Sinn unseres Leidens oder zufällig auch das der anderen zu verstehen, denn "die schlimmsten Qualen werden gemildert, sobald man glaubt, dass der Zustand des Leidens umkehrbar ist und sicher ein Ende haben wird" (a.a.O. 15). Wenn das

Leben jeden Sinn verliert, hält die Person den Selbstmord für eine fatale Lösung. Aber die Versuchung, Selbstmord zu begehen, ist meistens mit einem verzweifelten Hilferuf verbunden, um eine Antwort von anderen zu erhalten, um den Sinn des eigenen Lebens wiederzufinden, der das einzige Gegenmittel zum Selbstmord ist, wenn er mit der Liebe und der Hilfe anderer verbunden ist (selbst wenn die Person davonläuft und diese Hilfe ablehnt).

Resilienz und Überleben

Wir müssen daher die oben vorgeschlagene vorläufige Definition von Resilienz übernehmen und sie ergänzen. Die Feststellung, dass ein Kind resilient ist, setzt mit Sicherheit voraus, dass es eine Situation oder ein Ereignis mit hohem Störungsrisiko erlebt hat, einen "Missbrauch", der hohen Stress und störende Auswirkungen verursacht (eine restriktive oder umfassende Definition des Begriffs "Missbrauch" und des hochgradig belastenden Charakters der Situation oder des Ereignisses);

Aber dieses Kind ist per Definition nur dann belastbar, wenn es in der Lage war, diese Situation zu überstehen, dieses Ereignis ohne größere Beeinträchtigung seiner psychologischen und sozialen Entwicklung zu überleben; daher die Frage nach der Definition einer normalen psychologischen Entwicklung, eines normalen Verhaltens. Wir können in der Tat davon ausgehen, dass der Mensch im Laufe seines Lebens mit zahlreichen Problemen konfrontiert wird und zahlreiche Konflikte bewältigen oder überwinden muss. Diese Konflikte erleichtern sogar ihre subjektive Dynamik (ein Subjekt zu sein, das nicht unterdrückt oder entfremdet ist) und ihre persönliche Fähigkeit, Entscheidungen zu treffen, sich durch Projekte zu orientieren und ihren Schwierigkeiten einen Sinn zu geben. Wir dürfen natürlich nicht vergessen, dass diese Person in sozialen Kontexten lebt und sich weiterentwickelt, die ihre Regelsysteme (Institutionen) beinhalten und harmonisierte oder entgegengesetzte Wertesysteme (Kulturen) propagieren. Mit anderen Worten: Soziale Strukturen sind Träger von Bedeutungen, die ihre Legitimation in kulturellen Werken, Glaubenssystemen und Erklärungen der Welt und des Lebens finden, die sich der Mensch aneignet, umwandelt oder ablehnt. In ähnlicher Weise wirken sich gesellschaftliche Veränderungen zwangsläufig auf persönliche Veränderungen aus. Es ist wichtig, diese dynamischen Verbindungen zu analysieren (Esparbès-Pistre und Tap, 2001). Die ständige Konfrontation von Subjekten und Institutionen führt zu einer echten "Interstrukturierung" (Baubion-Broye, Malrieu und Tap, 1987) zwischen Ersteren und Letzteren. Es gibt nicht nur Interaktionen oder Transaktionen, sondern auch wechselseitige Strukturierungen oder Destrukturierungen.

Die Beschreibung und Analyse der subjektiven Seite dieses Prozesses ermöglicht ein besseres Verständnis der konfliktiven Entwicklung und der Strategien der Person in den vier Phasen, deren Dauer sehr unterschiedlich sein kann (von einigen Tagen bis zu mehreren Jahren) und die immer wieder auftreten können:

- die Phase der *pluralen Verankerung und des soziokulturellen Haltes*: Das Subjekt konstruiert Repräsentationen, Werte und Verhaltensweisen in einem komplexen Zusammenspiel zwischenmenschlicher Beziehungen (dual und plural) und sozialer Beziehungen (proximal oder distal) durch Konditionierung, Imitation, Identifikation und attributive Internalisierung;

- *Konflikthafte Loslösung*: Das Subjekt erlebt Konflikte, ist Objekt von Ungleichgewichten, befindet sich in einer Position der Loslösung, Entwurzelung und Krise. Gewohnheitsmäßige Verhaltensweisen, die unangemessen geworden sind, müssen anderen weichen, damit die Krise überwunden werden kann. Das Subjekt, das mit einer völlig neuen Situation, einer Krise, einem Konflikt oder einem Bruch konfrontiert wird, muss seine üblichen Strategien aufgeben. Ihr *Stil* (persönliche Anpassung, persönlicher Bezugsrahmen) wird in *Frage gestellt*. Es reicht nicht mehr aus, die Anpassung zu gewährleisten. Da er/sie die üblichen Regelungen nicht anwenden kann, muss er/sie Risiken eingehen, nach neuen Lösungen suchen, angepasste Strategien annehmen oder erfinden.

- Die *mobilisierende Erholung* ist genau die Phase, in der das Subjekt in einer Krisensituation versucht, sich seinen eigenen Konflikten zu stellen, sie zu bewältigen oder zu lösen, indem es neue soziale Beziehungen, neue Netze der gegenseitigen Hilfe aufbaut;

- Die letzte Phase *des kreativen Schaffens* kann nur stattfinden, wenn die Mobilisierung zu Momenten individueller oder kollektiver Leistung und Erfindung geführt hat. In dieser *Umsetzungsphase* werden durch die Neugewichtung neue Verankerungen geschaffen, die das Entstehen eines neuen Instituts ermöglichen. (Baubion, Malrieu und Tap, *op.cit.*).

Von der Extremsituation zum Missbrauch

Die anfänglichen Bemerkungen zur Definition von Resilienz selbst haben uns dazu veranlasst, sie mit Extremsituationen und *Missbrauch in Verbindung* zu bringen. Letzteres wird manchmal sehr restriktiv als körperliche Gewalt (häusliche oder institutionelle), insbesondere als sexueller Missbrauch, definiert. Andere Autoren schlagen weiter gefasste Definitionen vor. Zwei Schweizer Psychiater, Maurice Hurni und Giovanna Stoll, haben beispielsweise zwei

aufschlussreiche Werke über das, was man als "psychologische Gewalt" bezeichnen kann, veröffentlicht. Beide Bücher befassen sich mit dem Thema der *narzisstischen Perversion*: "*La haine de l'amour. La perversion du lien*" (1996) und "*Saccages psychiques au quotidien. Narzisstische Perversion in Familien*" (2002). Der Begriff der narzisstischen Perversion wurde auf der Grundlage der Arbeiten von Stoller (1975), Racamier (1987, 1992, vgl. Bayle, 1997), Eiguer (1989, 1991, 1995, 1997, 1999, 2001) und Hirigoyen (1998, 2001) weit entwickelt. Natürlich wissen wir alle intuitiv, wie Eiguer in *On the Proper Use of Narcissism (Über den richtigen Gebrauch des Narzissmus)* zu Recht anmerkt, dass wir uns selbst ein wenig lieben und uns selbst vertrauen müssen, um im Leben erfolgreich zu sein. Er fügt jedoch hinzu: "Zwei Tendenzen prallen aufeinander. Die erste versteht Narzissmus in einer im Wesentlichen dysfunktionalen Perspektive, die zu schädlichen, egozentrischen und hasserfüllten Verhaltensweisen führt ... die zweite Tendenz ist sensibel für narzisstische Defizite, die eine vorrangige Behandlung für Unterstützung und Trost verdienen. Ihre Befürworter ... erinnern an die Auswirkungen von Trauma und Missbrauch, deren Folgen nicht allein auf unbewusste Phantasie reduziert werden können" (1999, 23-24).

Was dem "Täter" und seinem Opfer gemeinsam ist, ist der Narzissmus, der beim einen pervers und abartig ist, beim anderen schwer missbraucht. In diesem Zusammenhang befasst sich Eiguer mit *sexuellen Perversionen* (2001), Racamier mit der Frage des *Inzests* (1991, 1992, 1995) und Hirigoyen mit den Ursachen und Auswirkungen von *Mobbing* im Alltag (1998) und im Berufsleben (2001).

Psychische Gewalt ist also das Werk von *manipulativen narzisstischen Perversen*. Diese Gewalt ist viel weniger sichtbar; der manipulative Perverse nutzt Verführung, Demütigung und Erpressung, um seine Ziele zu erreichen. Dieser verdeckte Terrorismus kommt von einer Person, die taub ist für das Leid anderer und die weder Scham noch Reue kennt. Es wird gesagt, dass es von einem Hass auf Zärtlichkeit "und auf alles, was das Herz zum Schmelzen bringt", geleitet wird. Das Kind manipulativer und perverser Eltern klagt selten über Misshandlungen, weil es das negative Bild, das seine Eltern von sich vermitteln, verinnerlicht hat. Die Eltern haben sie vielleicht nicht gewollt. Hurni und Stoll zitieren diesen schrecklichen Satz, den eine Mutter vor Zeugen an ihre Tochter richtet: "Ich bewundere dich, mein Schatz, dass du so gut durchgehalten hast, während ich alles getan habe, um dich abzutreiben". Es gibt Worte, die den Wunsch zu existieren, zu begehren, man selbst zu sein, töten. Diese Perversität ist nicht auf die Familie beschränkt und wird selten bestraft. Sie beruht auf einem *Gefühl der Allmacht*,

außerhalb der Gesetze, gegen die Perverse gerne verstoßen (ohne erwischt zu werden). Was die zitierten Autoren überrascht, ist, dass perverse Manipulatoren nicht nur unempfindlich gegenüber den Gefühlen anderer sind, sondern auch den Eindruck erwecken, nicht zu leiden, sondern es sogar zu genießen.

Es sei darauf hingewiesen, dass in den angeführten Beispielen für Resilienz diese Art von Missbrauch nur selten erwähnt wird. Meistens geht es um Krieg, das Überleben in Konzentrationslagern, die Folgen von Alkohol oder Drogen, Schläge, Vergewaltigung und Inzest usw. Es ist daher angebracht, die Resilienz in diesem ursprünglichen Kontext zu analysieren. Es ist daher angebracht, die Resilienz in diesem ursprünglichen Kontext zu analysieren. Aber der Begriff des *Missbrauchs* und der *Resilienz* muss gemeinsam erweitert werden.

Übergang und Resilienz

Der Begriff *Übergang* wird oft als einfaches Synonym für *Veränderung* verwendet. Aber es impliziert eine gewisse Art von Veränderung in der Kontinuität einer Reise. Abgeleitet vom lateinischen *transire* (sterben), wurde der Übergang zunächst mit der Agonie, dem Übergang vom Leben zum Tod, in Verbindung gebracht. Heute bedeutet die Erleichterung des Übergangs zum Glück ganz allgemein, einen Bruch zu vermeiden, die Krise auf eine kontinuierlichere und flexiblere Weise zu bewältigen, die Verbindung aufrechtzuerhalten und gleichzeitig die Beziehung umzugestalten, indem man ihr eine andere Bedeutung gibt. Ist dies nicht die Art und Weise, wie die Beziehung zwischen den Eltern zu verstehen ist? "Inwieweit sollten Ex-Ehegatten, die gemeinsame Kinder haben, nach ihrer Trennung zusammenarbeiten? (Cloutier, 2001). Das ist das Paradoxe: Die Trennung beendet die eheliche Beziehung, aber sie beseitigt nicht die Rolle der Eltern: Wir sind Vater oder Mutter fürs Leben, "das Kind trennt sich nicht". Wir müssen also *weitermachen, aber die Art der Beziehung ändern*, eine Bindung aufrechterhalten, die aber nicht mehr auf der Liebe zum Ex-Ehepartner oder auf der Sexualität beruht. "Die Herausforderung bei der gemeinsamen Erziehung besteht darin, eine funktionale Unterstützungsbeziehung zwischen den Ex-Ehepartnern auf einer anderen Grundlage als der der Paarbeziehung zu entwickeln und dabei die Äußerungen von Feindseligkeit und Besorgnis zu minimieren, da sie der Anpassung abträglich sind" (Cloutier, op. cit., 86).

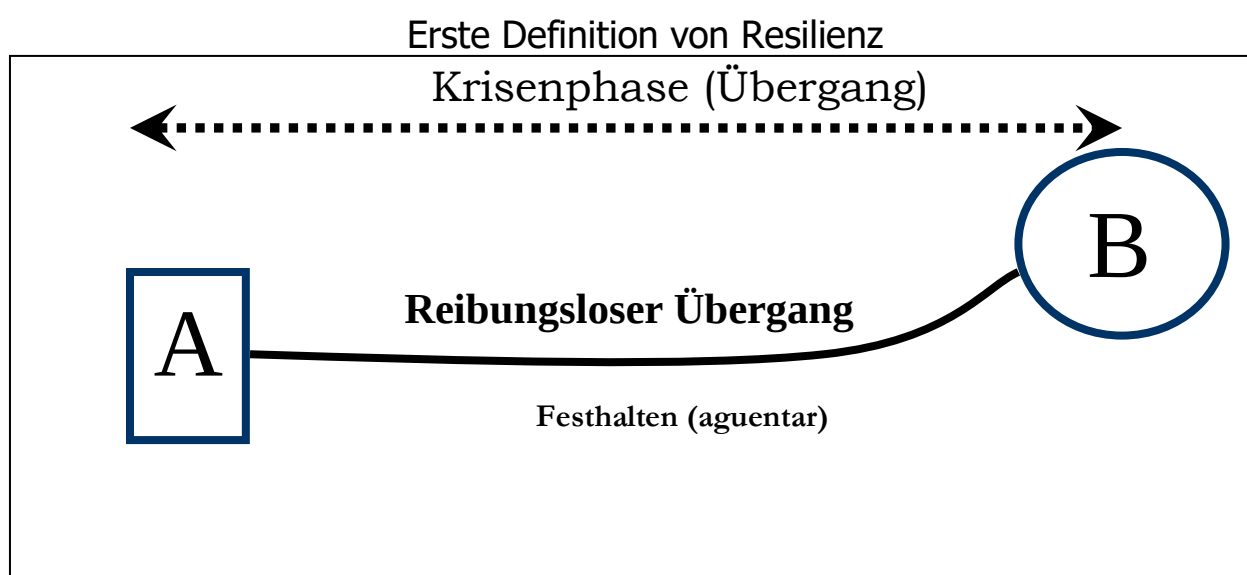
Co-Elternschaft kann also den *Übergang* erleichtern, wenn sie als *Bewegung und Übergang* (Prozess) von Zustand A (Vergangenheit bis zur Scheidung) zu Zustand B (Alleinerziehung oder

Wiedervereinigung oder Einsamkeit) wahrgenommen wird. In jedem Fall ist der Übergang nur möglich, wenn Transaktionen zur Verbesserung der Kommunikation und der organisatorischen Effizienz durchgeführt werden: *Jede Transaktion erfordert Kompromisse, die für alle akzeptabel sind.*²

Doch wie lassen sich die großen Unterschiede in der Anpassung ehemaliger Ehepartner und ihrer Kinder in Bezug auf die Art und Weise, wie sie die Veränderung bewältigen und den Übergang erleichtern, erklären? Wir haben gesehen, dass eine beträchtliche Anzahl von Kindern aus Einelternfamilien nicht allzu sehr unter dem neuen Lebensumfeld oder den neuen Lebensbedingungen zu leiden scheint.

Resilienz, Ausdauer, Stile und Strategien

Der Begriff der *Resilienz* hat eine doppelte Bedeutung: Zum einen bezeichnet er *die Fähigkeit eines Körpers, einem Schock zu widerstehen* (vom lateinischen *resilientia*), die Bettelheim mit der Fähigkeit in Verbindung bringt, das ursprüngliche Trauma ohne größere Schwierigkeiten zu überstehen. In psychologischer Hinsicht kann diese erste Bedeutung durch den Ausdruck "festhalten" (portugiesisch *aguentar*) konkretisiert werden.



² Nach Habermas (1987) ist die gemeinsame Erziehung eine schwierige Aufgabe, da sie darin besteht, die instrumentelle und intentionale Vernunft (Effizienz, Rationalität usw.) mit der kommunikativen Vernunft (gute Freundschaft, miteinander reden, geringe Feindseligkeit usw.) in Einklang zu bringen. Nur jeder vierte Elternteil bemüht sich um eine solche Artikulation.

Eine andere Bedeutung besagt, dass die negative Auswirkung des Traumas *beendet*, *aufgehoben* ist (vom lateinischen *resilire*, z. B. *einen Vertrag beenden*); es würde eine Rückkehr zum vorherigen Zustand geben. Diese zweite Bedeutung wird auch von Physikern verwendet, wenn sie sich auf die *Flexibilität eines* Objekts beziehen, das nach einem Druck in seine vorherige Form zurückkehrt, z. B. die *Feder* (mola).

Resilient zu sein bedeutet also zunächst einmal, die *Auswirkungen eines Schocks aufheben zu können* (vgl. *resilientia* = Resilienz, Aufhebung). Manchmal kann die Verleugnung (der Realität der Tatsachen oder der Situation) nützlich sein. Wir können sagen, dass das "Festhalten" durch Verleugnung oder Distanzierung ein *fließender Übergang* ist: Der Bruch wird nicht als solcher erlebt; der Konflikt wird nicht wahrgenommen, oder, wenn doch, destabilisiert er die Person nicht. Aber das kann nur der Schein sein: Das Festhalten, das mit dem "Durchhalten" verbunden ist, kann zu inneren Schwierigkeiten führen, oder diese Schwierigkeiten können im Laufe der Zeit durch Abnutzung aufgeschoben werden.

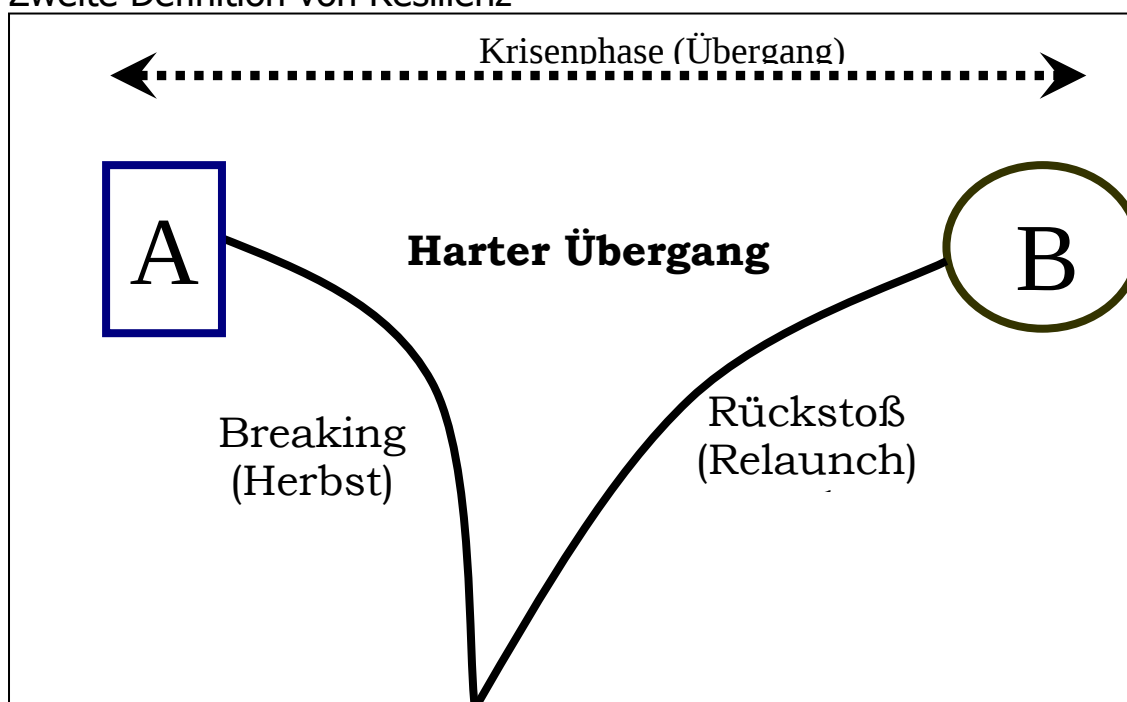
Es wird jedoch eine zweite Definition von Resilienz (in Verbindung mit dem Verb *resilire*) verwendet, die optimistischer ist? realistischer? Man könnte hier von einem *harten Übergang* sprechen: Die Trennung und ihre Auswirkungen werden nicht geleugnet, aber die Person wird "wieder aufsteigen", gegen Depressionen oder Feindseligkeit ankämpfen, wieder auf den richtigen Weg kommen, "wieder auf dem richtigen Fuß anfangen" usw.

Wie Vanistendael (1998) hervorhebt, wird Resilienz in jedem Fall mit der Fähigkeit assoziiert, "trotz Stress oder Widrigkeiten, die normalerweise ein ernsthaftes Risiko eines negativen Ergebnisses mit sich bringen, erfolgreich zu sein, ein positives Leben zu führen und sich in einer sozial akzeptablen Weise zu entwickeln". Doch woher kommt diese Widerstandsfähigkeit bzw. umgekehrt die Anfälligkeit für schwierige Situationen? Liegt der *Schlüssel zur Resilienz* in der Vergangenheit, in den Genen oder im Temperament oder in der Fähigkeit zu lernen, "mit den Schicksalsschlägen mit gleicher Seele zu leben"?

Wenn Fisher sein Buch *The Invisible Spring* (1994) betitelt, führt er dieses Bild der Fähigkeit ein, nach einer Phase des Drucks - der Unterdrückung - der Depression wieder *aufzustehen*, *zurückzuschlagen* (resaltar), aber dann in der Lage zu sein, *das Gleichgewicht wiederherzustellen*, zur Ruhe zu kommen. Dieser Prozess ist natürlich auf viele Situationen anwendbar, auch wenn sie nicht objektiv "extrem" sind. Wichtig ist jedoch, wie der Betroffene die Situation erlebt; sie kann für ihn dramatisch sein, auch wenn andere ihre Bedeutung

herunterspielen. *Resilienz* wird in Kanada häufig als Synonym für Widerstandsfähigkeit verwendet. So veröffentlicht beispielsweise das kanadische Ministerium für Versorgung und Dienstleistungen (und insbesondere sein *Büro für Alkohol-, Drogen- und Abhängigkeitsfragen*) seit 1995 Material zur *Resilienz* im Internet. *Relevanz im Kontext der Gesundheitsförderung*. Resilienz wird wie folgt definiert: "*Resilienz ist die Fähigkeit von Einzelpersonen und Systemen (Familien, Gruppen und Gemeinschaften), mit einem hohen Risiko oder einer sehr ungünstigen Situation erfolgreich umzugehen. Diese Fähigkeit entwickelt und verändert sich im Laufe der Zeit. Sie wird durch schützende Faktoren im Individuum oder im System und in der Umwelt verstärkt und trägt zur Erhaltung oder Verbesserung der Gesundheit bei.*" (Mangham, C., McGrath, P., Reid, G. & Stewart, M., 1995)

Zweite Definition von Resilienz



Eine solche *Flexibilität* ermöglicht in der Regel eine gewisse *Ausdauer*. Flexibilität und Ausdauer werden oft als Persönlichkeitsmerkmale angesehen, die zu einem *Lebensstil* gehören. Analysieren wir also den Begriff der Lebensführung in Bezug auf die Identität der Person. Erikson (1950, 1968) schlägt zum Beispiel vor, zwischen *persönlicher Identität* und *Ich-Identität* zu unterscheiden. Ersteres würde sich auf zwei Merkmale beschränken: die Wahrnehmung der *Selbstähnlichkeit*, der existentiellen Kontinuität, und die Wahrnehmung, dass andere diese Ähnlichkeit und Kontinuität anerkennen. Andererseits wäre die Ich-Identität mit der *Ich-Qualität dieser Existenz* verbunden. Die Artikulation zwischen diesen beiden

Identitäten würde den *Stil der Individualität der Person* ausmachen, die durch ihre eigenen Eigenschaften zu *authentischen* und *bedeutungsvollen* Beziehungen mit anderen Menschen gelangen würde.

Der *Stil* basiert also auf den *Eigenschaften des Motivs*. Sie impliziert eine gewisse persönliche Stabilität und Konformität, eine Gewissheit über die Existenz und den Wert des eigenen Ichs, die Tatsache, dass man sich selbst als das Gleiche wahrnimmt. Die *Strategien hingegen* artikulieren sich in der Beziehung, die das Subjekt zwischen seinem Leistungsstreben und der Situation herstellt, die seinen Fortschritt behindert oder verhindert (situative Anforderungen, Unsicherheiten, als gefährlich empfundenes Neues). Diese Äußerung hat für ihn eine positive oder negative Bedeutung im Sinne von Zielen, die er anstrebt, von Mitteln, die er findet, von Selbstachtung, die er wiedererlangt, von Kontrolle, die er wiederherstellt. Diese Artikulation kann mehr oder weniger geschmeidig und flexibel, starr oder gar nicht vorhanden sein. Wenn Bettelheim auf die Bedeutung der (inneren) Integration angesichts der äußeren Situation hinweist, geht es tatsächlich um diese Artikulation; er zeigt aber auch, wie wichtig die Festigkeit der inneren Bezüge (Werte, Überzeugungen) oder ihre *Wiederherstellung ist*, wenn die psychische Integration beschädigt wurde. Sie legt daher mehr Gewicht auf den Stil, ohne jedoch die Bedeutung der Anpassung an die Situation und der Strategien oder Taktiken, die dies erleichtern, zu schmälern.

Flexibilität kann definiert werden als die Fähigkeit des Einzelnen, neue *Strategien* zu entwickeln und solche aufzugeben, die unwirksam oder irrelevant geworden sind (Rowland, 1989, Mages und Mendelsohn, 1979), was eine gute Anpassung fördert. Diese anpassungsfähige Flexibilität setzt die Fähigkeit voraus, Zugeständnisse zu machen und widersprüchliche Anforderungen so gut wie möglich zu bewältigen. (Esparbès-Pistre und Tap, 2001; Vinay, Esparbès-Pistre und Tap, 2000)

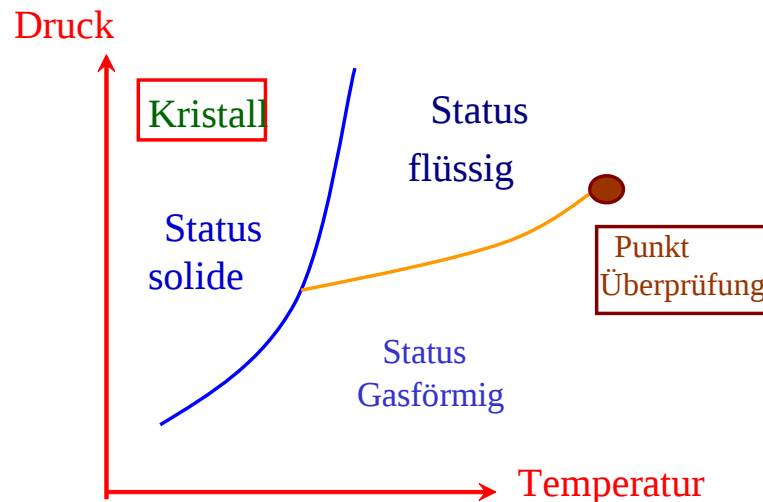
"Jede *Strategie* zeichnet sich dadurch aus, dass ein individueller oder kollektiver Akteur eine endgültige innere Logik und ein entsprechendes Verhalten an den Tag legt. Sie impliziert die Umsetzung einer Investitionsenergie und einer Entscheidungsdynamik bei der Definition von (Zwischen- oder End-) Zielen, bei der Wahl von (materiellen oder symbolischen) Mitteln und bei der Verfolgung von Wegen, die die Ausarbeitung oder Durchführung eines Projekts erleichtern" (Tap, Esparbès, Sordes-Ader, 1995).

Die Aktivierung des strategischen Prozesses setzt die dynamische Artikulation von drei unabdingbaren und untrennbaren Elementen voraus: die (individuellen oder kollektiven) *Akteure* mit ihren Ressourcen, ihren Beschränkungen und ihrem Potenzial, die *Situation* mit ihrer Art, ihren Beschränkungen und ihrem Einsatz sowie die von den Akteuren verfolgten *Ziele* (Camilleri et al., 1990).

Die Strategien sind Teil eines umfassenderen Prozesses, des *Personalisierungsprozesses*, der die Bewältigung der gegenwärtigen Situation (*Bewältigungsstrategien, Anpassung*), die Bestätigung oder Verteidigung der Identität, der Gegenwart und der Vergangenheit (*Identitätsstrategien, Verankerung, Bindung, Bestätigung des Ichs oder des Wirs*), das Streben nach Anerkennung einer sozialen Position (*Strategien der Positionierung und der sozialen Verpflichtungen, Sozialisierung, Legitimierung, Anerkennung*) und die Ausrichtung auf eine Zukunft umfasst, die *Projektstrategien* (Antizipation, Offenheit, Suche nach Wegen) beinhaltet.

Resilienz, adaptive Flexibilität, Stress und Übergänge: Metaphern aus der Physik

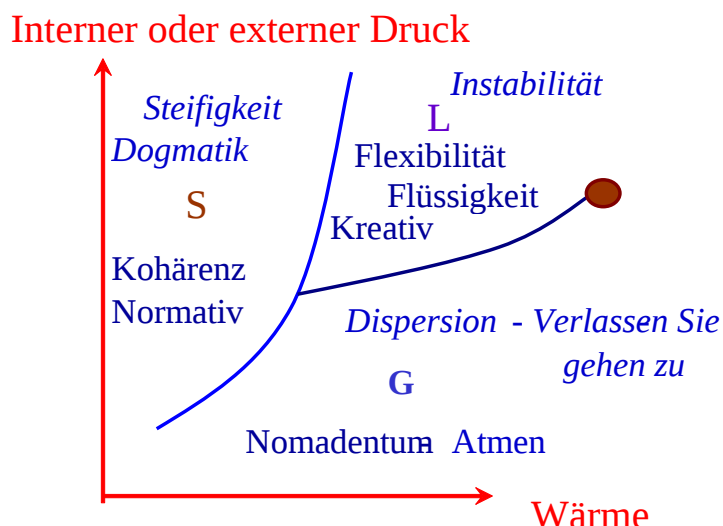
Die Begriffe Resilienz, Stress, Flexibilität und Übergang werden von Physikern ständig verwendet. *Spannung* bezieht sich auf die Fähigkeit des Metalls, *Torsion* zu widerstehen, *Elastizität* auf seine *Fähigkeit, Stößen zu widerstehen*. Der Begriff des Übergangs wird sowohl in der Physik als auch in der Chemie zur Bezeichnung von Zustandsänderungen verwendet. Das bekannteste Beispiel sind die *Übergänge zwischen den drei Aggregatzuständen*: fest, flüssig und gasförmig. *Sublimation* ist der Übergang (in beide Richtungen) zwischen dem gasförmigen und dem festen Zustand. *Schmelzen* ist der Begriff für den Übergang zwischen dem festen und dem flüssigen Zustand. Die *Verdampfung* schließlich betrifft den Übergang zwischen dem flüssigen und dem gasförmigen Zustand. Henri Atlan hat die Metapher der Materiezustände bereits in seinem Buch *Between Crystal and Smoke* (1979) in seinen Theorien der Komplexität verwendet. Sein Vorschlag kann in der Psychologie erweitert und komplexer gestaltet werden. Druck kann die *Morphogenese* (Strukturierung von Formen) symbolisieren, Temperatur würde *energetische Mechanismen* darstellen (vgl. Piaget über die Beziehung zwischen dem formalen - kognitiven und dem energetischen - affektiven usw.).



Phasendiagramm eines reinen Körpers
(aus Encyclopaedia Universalis, 1994)

Ausgehend von diesem ersten Schema und der Analyse psychologischer Theorien (alter und neuer) können wir die physikalischen Begriffe im übertragenen Sinne verstehen und die folgenden Analogien herleiten:

1. Der Begriff der *Solidität* bezieht sich auf die Struktur des Systems und die Vielfalt seiner Formen. Sie wird mit *Kohärenz* (Antonovsky, 1990) oder *Kongruenz* (Rogers, 1951) sowie mit *Kontrolle* (Bandura, 2003) und dem *Gleichgewicht des Systems* (Piaget, 1975) in Verbindung gebracht. Auf der Ebene der Überzeugungen kann man von *normativer Kohärenz* sprechen, d.h. von einer kohärenten Hierarchie von Werten und Normen, von denen aus die Person ihr Handeln bestimmt und legitimiert. Umgekehrt ist der *Dogmatismus* eines der negativen Merkmale von Glaubenssystemen, so wie die *Starrheit* jedes System kennzeichnet, das sich den für die Anpassung notwendigen Veränderungen verweigert (vgl. geistige und motorische Starrheit usw.).



2. Der Übergang von *fest* zu *flüssig* (und zurück) wird von Physikern als *Schmelzverfestigung* bezeichnet (ein Prozess, der den "glasartigen" Übergang, das "gummiartige" Plateau und den Flüssigkeitsfluss umfasst). In der Psychologie und Psychoanalyse wird der Begriff "*fusionell*" jedoch häufig verwendet. So spricht Anzieu (1975) von der "*Gruppenillusion oder der Tendenz zu einem erheiternden kollektiven Fusionszustand*", der an den von Durkheim (1912) vorgeschlagenen Begriff *des kollektiven Aufbrausens* erinnert und sensorische Erfahrungen, Bilder und kollektive Gefühle impliziert. In diesem Zusammenhang können auch die Begriffe *Flexibilität*, *Fluidität*, *Geschmeidigkeit*, *Elastizität* oder *Plastizität* genannt werden, die häufig zur Beschreibung sehr unterschiedlicher psychologischer Prozesse verwendet werden. So wird beispielsweise verbale Flüssigkeit mit Kreativität in Verbindung gebracht (Torrance, 1962). Csikszentmihalyi (1990, 2004) schlug die *Flow-Theorie* (Flow = psychische Energie) vor, die zeigt, dass Menschen glücklich sind, wenn sie eine *optimale Erfahrung machen*, bei der die Dinge von selbst *fließen*. Diese Menschen erleben diese Situationen als angenehm und ohne offensichtliche Anstrengung. Bouffard, der Übersetzer des vorigen Autors (2004), bezieht sich auf die Arbeit von Brandstadter und Renner (1990), die vorschlagen, zwischen der *Hartnäckigkeit*, dank derer das Subjekt die äußeren Bedingungen verändern kann, und der *Flexibilität* zu unterscheiden, die es ihm erlaubt, sich an diese Bedingungen anzupassen, ohne sich in eine unsichere Lage zu bringen. In Bezug auf die *Elastizität* schrieb Paul Claudel in *L'élasticité américaine*: "Es gibt eine Eigenschaft des amerikanischen Temperaments, die dort mit dem Wort *resiliency* übersetzt wird, für die ich im Französischen kein genaues Äquivalent finden kann, weil sie die Begriffe Elastizität, Widerstandsfähigkeit, Einfallsreichtum und guter Humor in sich vereint" (1965, zitiert nach Tisseron, 2003). Es sei darauf hingewiesen, dass der Begriff Resilienz in der Psychologie erst Ende der 1960er Jahre verwendet wurde (Fritz Redl, 1969, "ego resiliency") und daher im amerikanischen Volksmund weit verbreitet war.

Der Begriff der *Resilienz* impliziert in der Tat einen doppelten Bezug zu *Robustheit* (Kontrolle; Schutz; Widerstandsfähigkeit) und *Flexibilität* (Tap und Vinay, 2000). Diese Flexibilität ist insofern anpassungsfähig, als sie Brüche vermeidet und erfolgreiche Transaktionen mit der Umwelt oder mit den Menschen um uns herum begünstigt.

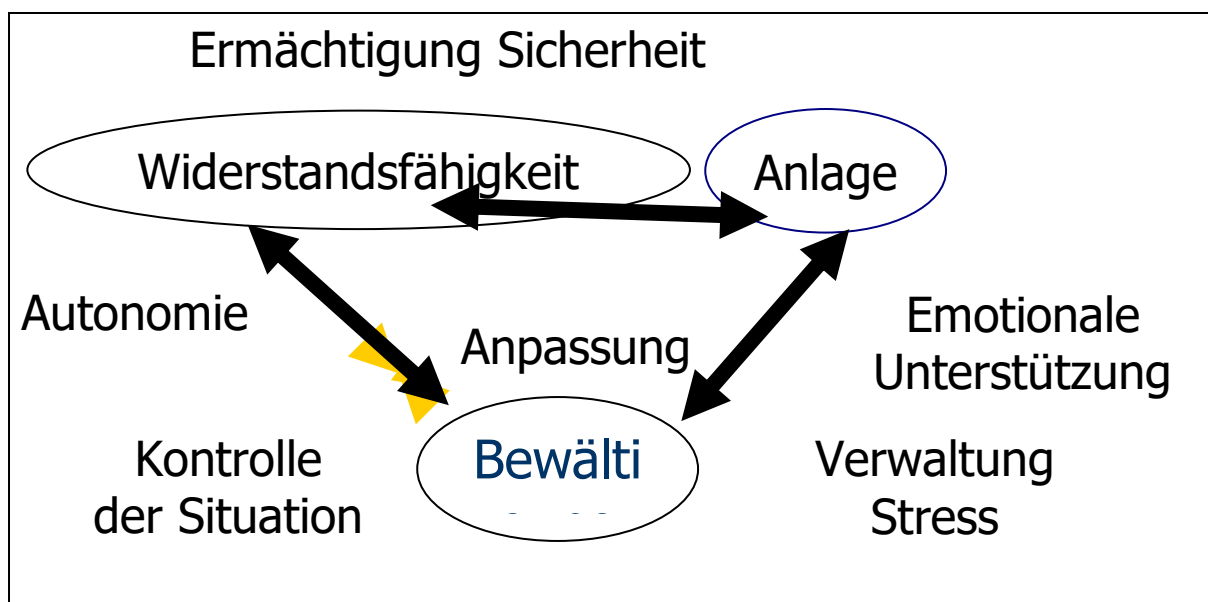
3. Der Begriff der *gasförmigen Flüchtigkeit* kann negativ mit Selbstzerstreuung, mit Loslassen assoziiert werden, er kann aber auch mit östlichen Vorstellungen verbunden sein, die den Erfahrungsprozess (den Weg) und nicht die Strukturen oder Ergebnisse (das Ziel) betonen. Aber gerade der Begriff des *vitalen Atems (atman)*, der den brahmanischen, indischen Lehren sehr am Herzen liegt, lässt uns die Lebendigkeit am besten erahnen. Der Begriff Atman wird oft mit dem *Selbst* gleichgesetzt, aber er hat sowohl eine persönliche als auch eine transpersonale oder kosmische Bedeutung, so als ob die individuelle Seele gleichzeitig mit der Seele der Welt verschmelzen könnte.

Die positiven Begriffe Solidität, Kohärenz, Flexibilität, Fluidität oder die eher negativen Begriffe Rigidität, Instabilität, Inkonsequenz, Schlampigkeit usw. werden in der Forschung oder im Diskurs über Resilienz, über das optimale Funktionieren der Persönlichkeit, ständig verwendet. Es bleibt zu klären, was sich hinter diesen physikalischen Metaphern verbirgt und wie sie positiv genutzt werden können, um die mit dem Begriff der Resilienz verbundenen Prozesse zu verstehen.

Eine Diskussion über das Wesen und die Ursprünge der Resilienz

Auch wenn einige Autoren darauf hinweisen, dass die Resilienzfähigkeit nicht grundsätzlich "gegeben" (erblich, temperamentvoll) ist, sondern sich im Laufe des Lebens entwickelt und verändert (Mangham et al. 1995), ist die Versuchung groß, Resilienz als eine biologische Kraft zu betrachten, die der Struktur des Körpers eingeschrieben ist. Wir gehen von der Hypothese aus, dass ein resilientes Individuum dasjenige ist, das in der frühen Kindheit von guten emotionalen und relationalen Bedingungen, von *positiven Bindungen und Verankerungen* profitiert hat. (Vinay, Esparbès-Pistre & Tap, 2000)³. Diese positiven Bindungen könnten die notwendige *emotionale Sicherheit*, das Erlernen der *primären Fähigkeit zur Stressbewältigung* und ganz allgemein die vielfältigen Emotionen, Frustrationen und Verbote, mit denen kleine Kinder schnell konfrontiert werden, erleichtert haben.

³ Aber diese Leistung ist nicht endgültig. Sie kann je nach Ereignis und Lebensabschnitt variieren.



. Mit dieser Fähigkeit kann er zeigen, dass er "groß" ist und dass er die *Situation* und seine Impulse *kontrollieren kann*. Resilientes Verhalten zu verstehen bedeutet, die Art und Weise zu verstehen, wie die betreffende Person mit schwierigen, extremen und riskanten Situationen umgeht und welche Ressourcen sie mobilisiert, um sich diesen anzupassen und sie zu überstehen. Resilienz lässt sich jedoch nicht auf Stressmanagement reduzieren. Sie impliziert die Fähigkeit, der Situation einen Sinn zu geben, Macht über die Situation, aber auch über sich selbst und über andere auszuüben. *Empowerment* kann somit als der Prozess beschrieben werden, durch den eine Person, die sich in mehr oder weniger entmündigenden Lebensbedingungen befindet, durch konkrete Handlungen das Gefühl entwickelt, dass es möglich ist, eine größere Kontrolle über Aspekte ihrer psychologischen und sozialen Realität auszuüben. Dieses Gefühl würde tendenziell das Auftreten anderer Gefühle wie *Autonomie*, *Sinn*, *Selbstwirksamkeit* und *Selbstbestimmung*, aber auch *Selbstvertrauen* (positive Selbsteinschätzung) verstärken.

Der Begriff *Empowerment* wurde unterschiedlich übersetzt. Im Französischen werden nicht weniger als fünf Begriffe damit in Verbindung gebracht, die sich nach der Art der hervorgerufenen Prozesse einteilen lassen:

Die Verschiebung der Macht: *Delegation, Übertragung, Umverteilung* ;

Die psychologischen Prozesse, die beim Zugang zur Macht ablaufen: *Befähigung, Aneignung*.

Wir könnten hier den Begriff der *Potenzierung* hinzufügen, der dem Begriff der *Latenz* in der von Parsons (1966, 1971) vorgeschlagenen Machttheorie nahe kommt, den Begriff des *Potenzials*, der von Rogers in Bezug auf die *persönliche Macht* (1977, 1979) entwickelt wurde,

oder den Begriff der *Wiederherstellung-Integration (intern)*, den wir von Bettelheim (1979) übernommen haben.

Aber die Analyse des Empowerments selbst führt zu seinem Gegenteil: Entfremdung, die Gefühle der Ohnmacht und der Demütigung hervorruft, die Unterdrückung des Seins und des Handelns, die Einschränkung der eigenen Person durch Entbehrung (insbesondere der Freiheit), durch den Verlust von Werten und durch (physische oder psychische) Behinderung. An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, dass Missbrauch sowohl einen *Machtmissbrauch* (seitens des Täters) als auch einen *unmöglichen Zugang zur Macht* (für das Opfer des Missbrauchs) darstellt.

Juristen verweisen auf den Begriff der *Geschäftsunfähigkeit*, bei dem drei Stufen unterschieden werden können, die den Zugang zur Macht (*Empowerment*) schrittweise erleichtern:

1. Die *Vertretung/Vormundschaft* wird bei Personen eingesetzt, die entmündigt sind, ihre Rechte nicht mehr ausüben können und nicht in der Lage sind, diese selbst zu verwalten. Eine dritte Person tritt an ihre Stelle als Vormund, diese "Ersatzperson" verwaltet ihre Situation.
2. Die *Assistenz/Begleitung* ist ein flexibleres Verfahren, das es der Person erlaubt, selbst zu handeln, vorausgesetzt, dass eine "fähige" Person zum Zeitpunkt der Handlung anwesend ist, um ihr zu helfen.
3. Die *Vollmacht* unterscheidet sich von der Assistenz; sie ist die letzte Stufe der Geschäftsunfähigkeit vor der Erlangung der Mündigkeit. Die Ermächtigung hängt von der anderen ab. Macht ist hier dissymmetrisch, äußerlich, sie muss gesucht werden, um tun, sagen, leben zu können... Aber sie wird innerlich werden: Sie wird auch im Sinne von "sich erlauben" gesucht werden müssen. Die Ermächtigung ist gewissermaßen die obligatorische Passage in der *Dynamik der Machtverschiebung*; sie leitet die nachfolgenden psychologischen Prozesse der Ermächtigung und Aneignung ein. (Tap und Oubrayrie-Roussel, 2004; Tap und Vasconcelos, 2004).

Aber der Zugang zur (internen und externen) Macht begünstigt die Personalisierung als Kampf des Subjekts, sich von internen und externen Entfremdungen zu befreien. Seeman (1959) schlug *fünf Dimensionen der Entfremdung* vor: Machtlosigkeit, Bedeutungslosigkeit, Normlosigkeit und Werteisolation.

Man kann den *Prozess der Personalisierung* (durch den das Individuum zur Person wird) auf der Grundlage der fünf umgekehrten Dimensionen der Entfremdung definieren: Zugang zur *Macht*, Suche nach *Sinn*, Suche nach *Autonomie*, die Fähigkeit, *ein Wertesystem* zu konstruieren (oder zu *rekonstruieren*) oder *Projekte* zu entwickeln, die es der Person ermöglichen, *sich selbst durch die Durchführung von Aktionen zu verwirklichen* (Tap, 1988, 1996).

Natürlich sind die Prozesse der Personalisierung und Entfremdung und die damit verbundenen Gefühle bei jedem Menschen vorhanden. Anders ausgedrückt, Verhaltensweisen sind weder völlig negativ noch völlig positiv. Ebenso kann man sagen, dass das Gefühl der Allmacht nicht mit der Realität übereinstimmt und dass der Mensch immer mit Problemen zu kämpfen hat, mit Schwachstellen zu kämpfen hat. In dem Buch von Anthony und Cohen (1987) wird von "unverwundbaren" Kindern gesprochen. Dieser Gedanke ist natürlich höchst fragwürdig, um nicht zu sagen ideologisch gefährlich!

Resilienz, Risiken, Schutz und Bewältigung

Ein großer Teil der amerikanischen Forschung basiert auf dem Gegensatz zwischen dem, was *Risiken* hervorhebt, und dem, was den *Schutz der Person* vor diesen Risiken in schwierigen Situationen begünstigt. Anders ausgedrückt: Schutzfaktoren erhöhen die Widerstandsfähigkeit, während Risiken das Entstehen und Aufrechterhalten von Widerstandsfähigkeit erschweren sollen.

Nehmen wir einige Beispiele:

1. Easterbrooks, A., Davidson, A., & Chazan, R. (1993) bewerten die Rolle von *Risiko- und Schutzfaktoren bei der Anpassung von Kindern im Schulalter (7 Jahre)* durch die Analyse von Interaktionen mit ihren Müttern und Bindungsstrategien, familiären Risiken, Beziehungen zu Lehrern und intellektuellen Eigenschaften der Kinder. Die Autoren stellen fest, dass Kinder nicht unverwundbar gegenüber stressigen Ereignissen in ihrem Umfeld sind, wie z. B. wirtschaftlicher Stress oder unzureichende Betreuung. Das Leben in einem risikoreichen Umfeld, so argumentieren sie, verringert die Möglichkeiten, Selbstvertrauen und Fähigkeiten bei alltäglichen Aktivitäten zu entwickeln. Emotional widerstandsfähige Kinder zeigen trotz der Risiken, denen sie ausgesetzt sind, persönliche Kompetenz.

2 Grossman et al. (1992) analysieren Risiko und Widerstandsfähigkeit bei jungen Erwachsenen. Anhand ausführlicher Einzel- und Gruppeninterviews zu Beginn und drei Monate später ermitteln sie *Schutzfaktoren*, die für diese Jugendlichen aus der unteren Mittelschicht spezifisch sind. Sie wenden eine Methode zur Risiko- und Gefährdungsbeurteilung mit 200 Schülern (überwiegend Frauen) an. Den Autoren zufolge sind Schutzfaktoren hervorragende Prädiktoren für die Anpassung von Jugendlichen, und diese Tendenz ist bei Mädchen stärker ausgeprägt als bei Jungen.

3. Cicchetti et al. (1993) untersuchen den Nachweis, dass benachteiligte und misshandelte Kinder (Vernachlässigung, Missbrauch und sexueller Missbrauch) trotz hoher Belastungen und Risiken gut funktionieren können. 127 benachteiligte und misshandelte Kinder im Schulalter werden mit einer Kontrollgruppe von 79 nicht misshandelten Kindern im Schulalter verglichen, die an einem Sommerlagerprogramm teilnehmen. Die misshandelten und die nicht misshandelten Kinder unterschieden sich nicht in ihrer Einschätzung des prosozialen Verhaltens, der Externalisierung von Verhaltensproblemen, der selbstberichteten depressiven Symptome und der Risikoindikatoren für schulische Anpassungsprobleme. Die Autoren stellten jedoch fest, dass misshandelte Kinder bei mehreren Anpassungsvariablen eine signifikant stärkere Fehlanpassung zeigten (aggressiver und zurückgezogener). Misshandelte Kinder waren jedoch in der Lage, Selbstbeherrschung, Widerstandsfähigkeit und ein positives Selbstwertgefühl zu entwickeln, obwohl sie unter widrigen Umständen lebten.

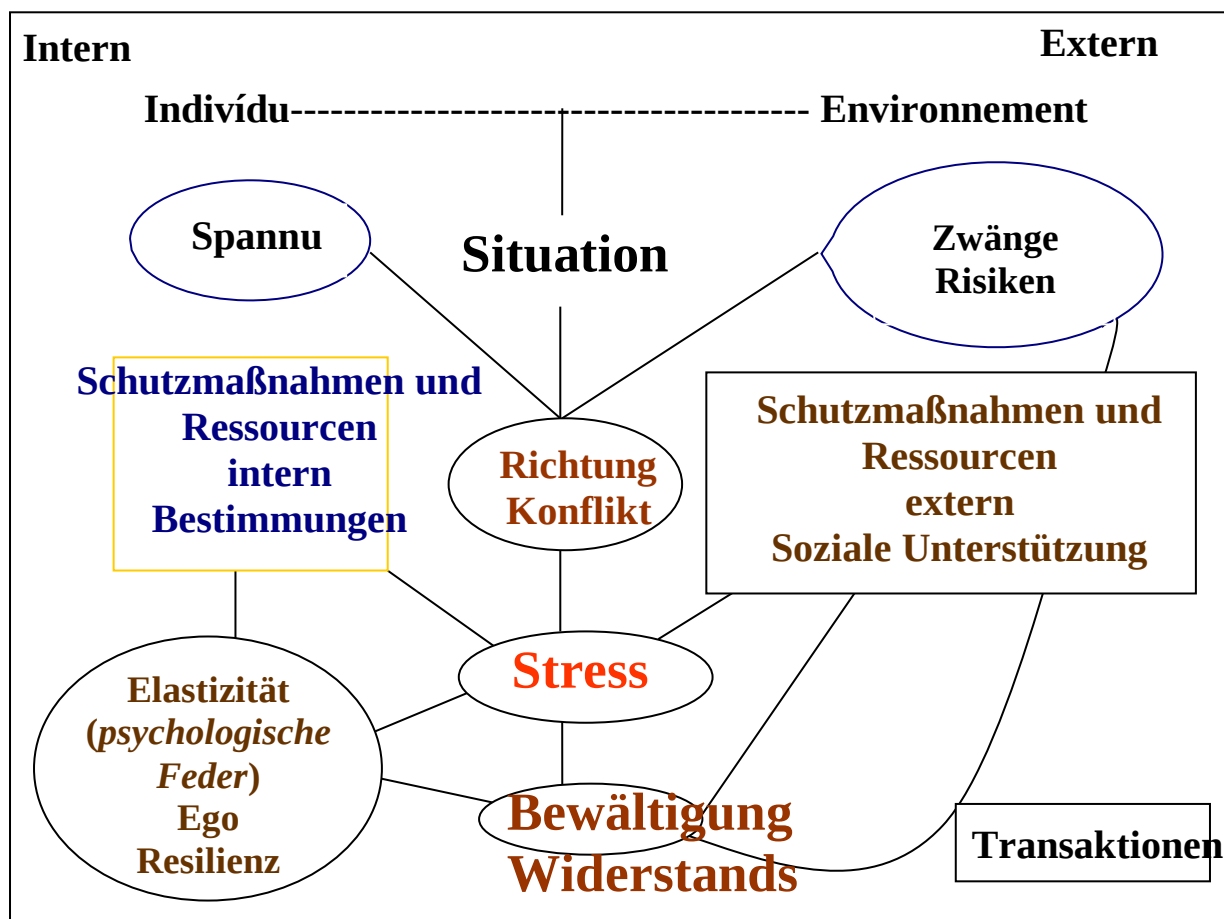
Um zu überprüfen, ob eine Variable ein Risiko verursacht oder einen guten Schutz darstellt, ist es natürlich notwendig, ein Follow-up, eine Längsschnittmethode und eine a posteriori Überprüfung einzuführen.

Zu diesem triadischen Ansatz (Risiken, Schutzmaßnahmen, Widerstandsfähigkeit) lassen sich einige Bemerkungen machen:

a. Zunächst einmal dürfen wir nicht vergessen, dass *es nur eine Situation eines Subjekts gibt, das sie lebt* (Situation und Umwelt sind nicht zu verwechseln). Wenn wir von einer *belastenden Situation* sprechen, gehen wir fälschlicherweise davon aus, dass ihr belastender Charakter objektiv und offensichtlich ist; es ist jedoch die *Bedeutung*, die das Subjekt seiner Situation gibt und die Tatsache, dass sie für es einen *konflikthaften Charakter annimmt*, die die *belastende* Qualität der Situation bestimmt. Darüber hinaus gibt es nur dann einen echten Konflikt und eine belastende Erfahrung für das Subjekt, wenn eine *innere Spannung* mit den äußeren Risiken und Zwängen verbunden ist, die von der Nutzung der Ressourcen und dem Nutzen des äußeren und inneren Schutzes abhängen. Bewältigungsstrategien werden eingesetzt, um Stress zu bekämpfen. Sie können mehr oder weniger wirksam sein (zum Begriff der Bewältigung vgl. Garnezy, N., & Rutter, M. - 1983; Sordes-Ader F., Fsian H., Esparbès S., & Tap P.- 1995, etc.)

b. Der stressige Charakter der Situation kann nur insofern verstanden werden, als das Subjekt gezwungen ist, *an der Grenze seiner wahrgenommenen Fähigkeiten zu arbeiten*. Er ist jedoch nicht völlig isoliert, sondern kann auf ein Netz von Menschen zurückgreifen, die ihn unterstützen (soziale Unterstützung). Die Bewältigung des Problems umfasst daher mehrere

Transaktionen, sowohl mit dem sozialen als auch mit dem physischen Umfeld. Transaktionen sind wechselseitige Handlungen, die auf Verhandlungs- und *Befähigungsdynamik* beruhen.



Resilienz und Ich-Belastbarkeit

Im Englischen wird Resilienz manchmal als eine Veranlagung, eine Eigenschaft des Ichs betrachtet. Jeanne H. Block und Jack Block (1980) haben den Begriff der *Ich-Belastbarkeit* als "eine dynamische Fähigkeit zur Modifikation der Ich-Kontrolle als Reaktion auf den Kontext" vorgeschlagen. Diese Autoren verwenden die Begriffe *Durchlässigkeit* und *Elastizität*, die von Lewin (1959) vorgeschlagen wurden. Elastizität ist die Fähigkeit des Subjekts, seinen relativen Grad an Durchlässigkeit je nach Situation zu verändern und zu ihm zurückzukehren oder ihn später wiederherzustellen. Das undurchlässige Ego würde auf einer zu starren, zurückhaltenden, gehemmten Kontrolle beruhen, die von der Realität der Umwelt und der Befriedigung der eigenen Bedürfnisse abgeschnitten ist. Das nicht-elastische Ich würde durch seine Anpassungsunfähigkeit geschwächt werden. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass die beiden

Blocks schon seit langem an der topologischen Darstellung der Ich-Struktur gearbeitet hatten (J. Block, 1950, J.H. Block, 1951, zitiert nach Huey und Weisz, 1997). Resilienz" (in amerikanischer Sprache) bedeutet, dass die Wechselwirkungen zwischen den Dispositionen des Subjekts und den Merkmalen der Situation und der anderen Personen berücksichtigt werden. Der Begriff der *Ich-Resilienz* ist viel stärker auf die Dispositionen des Subjekts ausgerichtet, um durch Vorbeugung die Fähigkeit des Subjekts zu antizipieren, sich an eine wahrscheinlich kritische Situation anzupassen oder nicht.

Ich-Belastbarkeit und persönliche Entwicklung und frühzeitige Prävention.

Resilienz ist insofern ein interessantes Konzept, als es wichtige Fragen darüber aufwirft, wie wir *leben* und *überleben*, und uns dazu zwingt, darüber zu diskutieren, ob es Möglichkeiten gibt, weniger zu leiden, den Schwierigkeiten des täglichen Lebens besser zu widerstehen, Stress abzubauen usw. Aber es wirft auch ernste Bedenken auf, wenn seine Anwendung darin besteht, dass man davon ausgeht, dass es Gewinner oder Auserwählte gibt, die das Wundermittel zur Optimierung der Lebensqualität in der Hand haben, während andere es nicht haben. Sie ist aber auch sehr bedenklich, wenn sie dazu benutzt wird, davon auszugehen, dass es Gewinner oder *Auserwählte gibt*, die das Wundermittel zur Optimierung der Lebensqualität besitzen, während andere ewige Verlierer sind. Eine Auflistung der Fähigkeiten und des Schutzes für die einen und der Unfähigkeiten und Risiken für die anderen hätte katastrophale Auswirkungen auf die Letzteren, die sich dadurch stigmatisiert fühlen würden. Man könnte natürlich entgegnen, dass die Kenntnis der Resilienzmodalitäten (die Fähigkeit, trotz des mit Missbrauch und Trauer verbundenen Leids zu widerstehen und sich zu erholen) sehr nützlich für die Ausrichtung der frühzeitigen Prävention und Gesundheitserziehung ist. Das ist richtig, vorausgesetzt, dass Resilienz nicht als paranormales Phänomen betrachtet wird, das nur einige wenige Menschen mit einer Stärke betrifft, die andere nicht haben. Dieser Prozess kann durch eine komplexe Analyse der Wechselwirkungen zwischen defensiven Prozessen, die mit dem primären Narzissmus verbunden sind, und der Bewältigung von Ängsten in einer Trauersituation im Zusammenhang mit der Entwicklung der Normalität der Person in einer schwierigen Situation verallgemeinert werden.

In ihrem Buch *The resilient self: how survivors of troubled families rise over adversity* (1993) stellen Steven und Sibil Wolin die Ergebnisse ihrer Forschung anhand des Modells der 7 Resilienzen vor. Sie untersuchten die Entwicklung von sieben Kompetenzsystemen von der Kindheit bis zum Erwachsenenalter, wobei diese sieben Systeme in Form eines *Mandalas* dargestellt wurden.



nach Wolin und Wolin (1993), siehe auch www.Projectresilience.com

Diese lassen sich hier zusammenfassen. Die sieben Dimensionen der Resilienz sind nach diesen Autoren

Einsicht: Kindheit: *Spüren* (intuitives, präverbales Gefühl, dass mit der Welt etwas nicht stimmt); Jugend: *Wissen* (Wissen, gut artikuliertes und systematisches Problembewusstsein); Erwachsener: *Einsicht* reift zu *Verständnis*: Einfühlungsvermögen in sich selbst und andere, Toleranz gegenüber Komplexität und Mehrdeutigkeit.

Unabhängigkeit: Herstellung einer physischen und emotionalen Distanz zwischen sich selbst und den Ursachen des Problems im eigenen Leben. Kindheit: *Umherschweifen*, Adoleszenz: Emotionaler Rückzug (*desengaging*) er/sie löst sich von problematischen Situationen und steht für sich selbst ein. Bei Erwachsenen nimmt die Unabhängigkeit die Form einer *Trennung an*: Sie übernehmen die Kontrolle, um den Kummer zu überwinden.

Beziehungen: Herstellung vollständiger Verbindungen mit anderen: in der Kindheit: *Kontaktaufnahme* (Kontaktaufnahme) Herstellung flüchtiger Verbindungen mit anderen, emotionale Verfügbarkeit. Jugendliche versuchen bewusst, sich mit Erwachsenen und Gleichaltrigen zu beschäftigen (zu *rekrutieren*), die ihnen helfen und sie unterstützen. Der Erwachsene erfährt *Bindung*, d. h. gegenseitige und lohnende persönliche Beziehungen, die ein Gleichgewicht zwischen *Geben* und *Nehmen* beinhalten.

Initiative, Problemlösung. Das Kind *erforscht*, experimentiert durch Versuch und Irrtum in der physischen Welt. Der Heranwachsende *arbeitet*, löst Probleme und zeigt andere zielgerichtete Verhaltensweisen im Zusammenhang mit einer Vielzahl von Aktivitäten. Der Erwachsene

erwirbt die Fähigkeit, Projekte mit Enthusiasmus *zu entwickeln* und sich herausfordernden Situationen zu stellen.

Kreativität, Einsatz von Fantasie und Humor

Kreativität und Humor sind miteinander verbunden. Beides sind Zufluchtsorte, in denen Erfahrungen neu geordnet werden können, je nachdem, wie das Subjekt Verbindungen und Entsprechungen herstellt. Beide beginnen in der Kindheit mit dem *Spielen* und nutzen ihre Fantasie, um einen Modus zu schaffen, der ihren Wünschen entspricht. In der Adoleszenz wird das Spielen zum *Gestalten*: Kunst und Komödie dienen dazu, den tiefsten Gedanken und Gefühlen eine ästhetische Form zu geben. Bei Erwachsenen wird Kreativität zum *Komponieren*, zu ernsthaften künstlerischen Bemühungen. Aus *Humor* wird Lachen, die Fähigkeit, aus dem Nichts etwas zu machen, den Schmerz durch ein Wortspiel, einen Witz zu minimieren. Der Humor besteht darin, im Tragischen das Komische zu finden. Als Kind der Kreativität beginnt (beginnt) auch der Humor mit dem Spiel, wächst (wächst) zum Schauspiel und reift (reift) zum Lachen, zur Fähigkeit, den eigenen Sorgen und Problemen eine absurde Seite abzugewinnen.

Moral bedeutet, auf der Grundlage eines informierten Gewissens zu handeln. In der Kindheit zeigt sich die Moral im *Urteilsvermögen*, in der Fähigkeit, zwischen richtig und falsch zu unterscheiden. In der Adoleszenz entwickelt sich die Moral zu einem Wertesystem (Bewertung), zu Entscheidungen und zu einem prinzipientreuen Verhalten. Im Erwachsenenalter entwickelt sich die Moral zum Altruismus, zum *Dienen*. Er entwickelt ein Gefühl der Verpflichtung, zum Wohlergehen der anderen beizutragen.

Die Dynamik der Identifikationen als eine der Grundlagen der Resilienz

Dieses Konzept der Ich-Resilienz hat den Nachteil, dass es die Interaktionen mit der Umwelt, mit der Situation und mit anderen und deren wesentliche Rolle bei der Entwicklung der Fähigkeiten des Kindes minimiert. Das Kind braucht Verankerung, Liebe und Anerkennung. Bindungsstrategien erleichtern den Umgang mit diesen Bedürfnissen. Aber das belastbare Kind hat in diesem Bereich Schwierigkeiten gehabt. Verwaiste und verlassene Kinder haben zum Beispiel Schwierigkeiten, einen emotionalen Halt, die Sicherheit eines Hafens und Menschen zu finden, die sie lieben und respektieren und denen sie vertrauen können. (Vinay, Esparbès-Pistre und Tap, 2000). Cyrulnik (1999) erinnert uns daran, dass es nicht viel braucht, damit alles zusammenbricht, aber dass es nur eines Stützpunktes bedarf, einer Hand, die wie ein

Rettungsanker gereicht wird, um wieder aufzutauchen, wieder aufzubauen, das Leben wieder zu genießen und wieder zu hoffen.

Hier können wir mit Interesse die von Lacan vorgeschlagene differenzielle Trilogie von *Deprivation* (Realität), *Frustration* (Imagination) und *Kastration* (Symbolik) aufgreifen. Aber die Abwesenheit des Vaters (zum Beispiel) macht es schwierig, reale oder imaginäre Grenzen und symbolische Einschränkungen zu akzeptieren. Wie Cyrulnik weiter ausführt, "sind diese defizitären Kinder so sehr auf Identifikation aus, dass es wenig gibt, was getan werden kann, um ihnen eine Entwicklungslinie zu geben" (1998, 74). Zur Untermauerung dieser Hypothese stellt Durning fest, dass "belastbare Kinder besonders geschickt darin zu sein scheinen, aktiv Ersatzeltern zu rekrutieren, selbst wenn diese nicht verwandt sind" (1995, 158). Wallon (1941) und Erikson (1966) haben jedoch gezeigt, dass das Kind Liebe, Bewunderung und Vertrauen braucht, um den Erwachsenen zu imitieren und sich mit ihm zu identifizieren. Was kommt also zuerst - Vertrauen oder Identifikation? In der Tat werden beide je nach der Art der eingegangenen Verbindungen und ihrer Entwicklung geschaffen oder zerstört.

Es wurden Unterschiede zwischen Jungen und Mädchen bei den Erziehungspraktiken festgestellt, die die Resilienz fördern können oder auch nicht. Jungen sind belastbar, wenn sie in einer strukturierten Familie gelebt haben, in der Regeln wichtig sind, und unter der Voraussetzung, dass sie männliche Vorbilder finden (Vater oder, wenn das nicht möglich ist, Großvater, älterer Bruder, Onkel usw.), die den Ausdruck von Gefühlen fördern. Für Mädchen aus benachteiligten Verhältnissen, in denen der Vater ständig abwesend ist, ist das Bild einer sozial integrierten Mutter (Beruf, Gehalt) ein starker Identifikationsanker (Durning, *op. cit.*)

Diese Identifikationsprozesse erleichtern den Zugang zur Macht (*Empowerment*); sie bedeuten keinen Identitätsverlust oder mangelnde Selbstbehauptung, im Gegenteil. Das Kind lernt, der Andere zu sein, ohne zu verlieren, wer es ist, da es sich durch die Identifizierung die Eigenschaften des Anderen aneignet und auf diese Weise sowohl affektive als auch kognitive Anerkennung erfährt, was seine Suche nach Ähnlichkeiten und sozialer Differenzierung erleichtert.

Die Identifizierungsprozesse sollten jedoch hinsichtlich ihres Entstehungszeitpunkts (wann), der Art ihres Inhalts (was) und des Beziehungskontexts (in Bezug auf wen) diversifiziert werden:

Sechs Identifizierungen wurden hervorgehoben. Einige stammen von Freud und Psychoanalytikern, andere von kognitiven Verhaltenswissenschaftlern, wieder andere von Psychosozialen (für weitere Einzelheiten siehe Tap, 1988, 1996).

Die Identifizierung hat in der Tat zwei Funktionen:

- eine *Abwehrfunktion*, durch die der Prozess ausgelöst wird, der es dem Subjekt ermöglicht, einen Konflikt zu lösen, eine Angst zu beseitigen, eine Ohnmacht oder Abwertung zu überwinden und die Einheit und Identität des Selbst zu erhalten (A. Freud, 1946, 1949).
- Eine *konstruktive Funktion* durch die Folgen, die die Identifikation in der Organisation der Persönlichkeit und des Verhaltens auslöst. Die Identifikation führt nämlich zur Verinnerlichung der Macht der anderen, ihrer instrumentellen Kompetenz, ihrer Fähigkeit, sich zu schützen und zu lieben (Kagan und Lemkin, 1960). Durch Identifikation baut das Kind ein komplexes System von Einstellungen und sozialen Repräsentationen auf.

Die sechs Identifizierungen lassen sich wie folgt zusammenfassen (für weitere Einzelheiten siehe Tap, auf Französisch 1988, 148-159 oder auf Portugiesisch, 1996, 203-217):

1. Die Identifizierung von Abhängigkeiten :

defensiver Aspekt: Kampf gegen das Gefühl des Verlassenseins

* Konstruktiver Aspekt: Zugang zu Vertrauen und emotionaler Sicherheit.

2. Identifikation mit dem Aggressor :

defensiver Aspekt: Kampf gegen die Angst, die körperliche Unversehrtheit zu verlieren

konstruktiver Aspekt: Zugang zur Fähigkeit, Emotionen zu kontrollieren oder durch Verleugnung, Verneinung oder Leugnung zu reagieren

(Diese Art der Identifikation tritt bei allen Kindern auf unterschiedliche Weise auf, sowohl normal als auch pathologisch. Bei Kindern, die inzestuösem sexuellem Missbrauch oder anderen Misshandlungen ausgesetzt waren, ist sie jedoch manchmal stärker ausgeprägt. Bettelheim erwähnt seine Existenz bei der Verteidigung von KZ-Häftlingen).

3. Die Identifizierung der Kontrolle :

defensiver Aspekt: Kampf gegen die Angst vor Ohnmacht und Versagen

* konstruktiver Aspekt: Lernen, um erfolgreich zu sein, Verwertung von Fähigkeiten.

4. Zwillings- und/oder spiegelbildliche Identifizierung

defensiver Aspekt: Kampf gegen die Angst vor körperlicher und sexueller Fremdheit.

* Konstruktiver Aspekt: Aneignung von Ähnlichkeiten und Herausbildung einer Körperidentität.

5. Kategorische Identifizierung

defensiver Aspekt: Angst vor Ablehnung, Marginalität, Nicht-Anerkennung; Angst vor denen, die nicht "wir" sind.

* konstruktiver Aspekt: Erfahrungen von Zugehörigkeit, Solidarität, Gleichheit und Differenzierung.

6. Identifikation mit dem Projekt

defensiver Aspekt: Angst vor Ohnmacht, Unvollständigkeit und Tod

Konstruktiver Aspekt: Bestreben, über sich selbst hinauszuwachsen, Fähigkeit, Veränderungen zu antizipieren und zu bewältigen, persönliche oder kollektive Idealisierung.

Schlussfolgerung

Der Psychoanalytiker und Psychiater Serge Tisseron (2003) wendet sich in seinem Artikel "Resilienz oder der Kampf ums Leben" gegen den Begriff der Resilienz, den er mit dem für die amerikanische Mentalität typischen *Kampf* ums Leben in Verbindung bringt. Da Resilienz mit einem "autonomen Ich" verbunden ist, wäre sie eine Instanz, die nach der darwinistischen Auffassung den Erfolg der Fähigsten begünstigt. Nach amerikanischem Verständnis ist Erfolg jedoch gleichbedeutend mit Tugend. Die Autorin übt drei Kritikpunkte am Begriff der Resilienz. 1. Sie ist zweideutig, weil sie die *Schwäche* der von der Person zur Bewältigung des Traumas entwickelten *Abwehrmechanismen* verschleiert. Der psychische Widerstand kann sich auf unvorhersehbare Weise verändern. Resilienz wäre niemals solide; 2. hinter der Resilienz verbirgt sich auch eine *Vielzahl* von *Abwehrmechanismen*, die die Folgen eines Traumas bekämpfen sollen. Resilienz umfasst Prozesse der Traumabewältigung, die entweder dem "ehemaligen Opfer" und seinem Umfeld zugute kommen können oder dem Einzelnen auf Kosten seines Umfelds. Der Erlösungsmythos wäre nicht weit entfernt, denn "der unverwüstliche Mensch soll den dunklen Teil seines Leidens überwunden haben, um nur den glorreichen und leuchtenden Teil zu behalten"⁴. Die erfolgreiche Überwindung eines Traumas bedeutet jedoch nicht, dass alle Spuren des Hasses, der Gegengewalt gegen die Missbraucher verschwunden sind. Die Rückkehr der sozialen Bindung hat es vermocht, "das Monster, das in der Höhle der verletzten Persönlichkeiten lauert, für eine unbestimmte Zeit einzuschläfern". Der Autor schließt mit dem Hinweis, dass die Psychoanalytiker, die sich für die Traumabewältigung interessierten (Ferencsi, Anna Freud, Winnicott), die Idee aufgegeben haben, Phänomene, die aus der Umwelt resultieren, mit den psychischen Potenzialen, die jeder Person eigen sind, in einen Topf zu werfen, und auch Stalin und Mutter Teresa in dieselbe Kategorie zu stecken. Mehrere Autoren weisen darauf hin, dass ein und derselbe psychologische Prozess zum Besten oder zum Schlechtesten in moralischer oder sozialer Hinsicht führen kann. Malrieu (2003) zeigt, dass der Prozess der Personalisierung sowohl bei einem SS, der aus seinem früheren Zustand herauskam, als auch in seinem faschistischen Engagement ein Mittel zur sozialen Aufwertung und persönlichen Kohärenz gefunden hat, am

⁴ Diese letzte Bemerkung leitet die Kritik am Manichäismus ein, der der Resilienz zugrunde liegt: Sieger - Opfer, dunkle Macht - helle Macht, ein Manichäismus, der direkt in einem *Star-Wars-Film* zum Ausdruck kommt!

Werk war. Die gleiche Frage wird von M.R. Cardoso in der Zeitschrift *Visão* (2003) in Bezug auf Saddam Hussein gestellt. Jerrold Post (politischer Psychologe der CIA)

"beschrieb Saddam Hussein als tristes Ergebnis einer entsetzlichen Kindheit. O pai e o irmão morreram quando mãe estava grávida. Esta hat versucht abzutreiben und Selbstmord zu begehen. Als der kleine Junge Saddam geboren wurde, wollte die Mutter nicht geboren werden; sie lebte die ersten drei Jahre mit ihrem Sohn. De volta à casa materna, encontrou um padrasto violento. Er kehrte zu seinem Vater zurück, einem glühenden Anti-Bioterror-Nationalisten, der ihm ein Studium ermöglichte und ihn zu einem "großen arabischen Führer" erklärte... Dieses traumatische Inferno führte zur Geburt eines Mannes mit "messianischen Ambitionen", der "von Selbstverehrung zerfressen" war und "die ihm zugefügte Gewalt dadurch kompensierte, dass er sie auf andere übertrug". Um louco? Nem pensar, diz. Antes um homem "racional e muito perigoso". (Unverwundlich und pervers: das war er zweifellos).

Außerdem hat Michel Hanus, Psychoanalytiker und Psychiater, Spezialist für die Auswirkungen von Trauer auf die psychische Gesundheit (1998), in seinem Buch *"La résilience, à quel prix? Survivre et rebondir"* (2001) analysiert Beispiele für die Widerstandsfähigkeit von Menschen, die mit schwierigen Situationen konfrontiert sind, insbesondere von Kindern, die weit davon entfernt sind, zusammenzubrechen, und die angesichts dieser Prüfungen echte Fähigkeiten zur Widerstandsfähigkeit und sogar zur Erfüllung zu entwickeln scheinen. Diese Beobachtungen sollen zeigen, dass jeder Mensch über verborgene Ressourcen verfügt, die in solchen traumatischen Situationen mobilisiert werden können, und dass das Schlimmste nie sicher ist. "Wir sollten jedoch die Realität der zugrunde liegenden emotionalen Wunde, die noch nicht verheilt ist, nicht unterschätzen.

Wir sehen uns also in Bezug auf die Resilienz, wie schon in Bezug auf die Identität, mit einem paradoxen Begriff konfrontiert, der mehrere Bedeutungen hat, aber eine wichtige Frage aufwirft: das Vertrauen oder Misstrauen in Menschen, psychologische Prozesse, menschliche Einstellungen und Mechanismen. Wir können entscheiden, dass die Tiefen der menschlichen Seele "monströs" oder "von Natur aus gut" sind, dass das Opfer zum Henker werden kann (durch Identifikation mit dem Angreifer) oder seine Viktimisierung wiederholt. Die Arbeit an der Trilogie Perverser/Opfer/Widerstandsfähiger impliziert die Akzeptanz einer Komplexität, in der nicht jeder Mensch nur schwarz und der andere nur weiß ist, in der jeder Mensch gleichzeitig auf der Suche nach Liebe, Macht und Anerkennung ist und in der die persönliche Geschichte untrennbar mit der sozialen Verbindung und dem narzisstischen Prozess verwoben ist. Auch können wir die psychosozialen Prozesse nicht von der Natur der Gefühle in Bezug auf die Werte und die Dynamik der Beziehungen zwischen diesen Werten (wissenschaftliche, ethische, ästhetische, rechtliche und relationale) trennen.

Literaturverzeichnis

Antonovsky, (1990) Personality and health: testing the sense of coherence model in H. Friedman (ed), *Personality and disease*. 155-177. New York, John Wiley

Anthony, E. J. & Cohen, B.J. (Eds) (1987). *Das unverwundbare Kind*. New York: Guilford Press.

Anzieu, D. (1975) *L'imaginaire groupal*, Paris , Dunod, nouv. éd. 1981.

Atlan, H. (1979) *Entre le cristal et la fumée*, Paris, Seuil

Bandura, A. (2003) *Selbstwirksamkeit. Das Gefühl der persönlichen Wirksamkeit*. Paris, Bruxelles, éditions de Boeck .

Baubion-Broye, A., Malrieu, P. und Tap, P. (1987). L'interstructuration du sujet et des institutions, *Bulletin de Psychologie*, 379, 5-9, 435-447.

Bayle, G. (1997) *Paul - Claude Racamier*. Paris, PUF.

Bettelheim, B. (1943) Individuelles und Massenverhalten in Extremsituationen. *Journal of Abnormal and Social Psychology*, Vol. 38, n° 4, 417-452.

Bettelheim, B. (1952). *Überleben und andere Essays*. New York, Alfred Knopf.

Bettelheim, B. (1979) Überleben. "Der Frieden, der in einer totalitären Gesellschaft herrscht, wird mit dem Tod der Seele erkauft", Paris, Robert Laffont.

Block, J. (1950) *Eine experimentelle Untersuchung des Konstrukts der Ich-Kontrolle*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Stanford.

Block, J.H. (1951) *Eine experimentelle Studie über die topologische Darstellung der Ich-Struktur*. Unveröffentlichte Dissertation, Universität Stanford

Block, J.H. und Block, J. (1980) Die Rolle von Ich-Kontrolle und Ich-Resilienz bei der Organisation von Verhalten. In W.A. Collins (Ed) *Minnesota symposia on child psychology* Vol. 13, 39-101.

Bouffard, L. (2004), der Csikszentmihalyi, M. von 1990 cf. *Vivre* übersetzt, angepasst und aktualisiert hat. *Psychologie du bonheur*, Paris, Robert Laffont.

Brandstadter und Renner (1990) zitiert von L. Bouffard in Csikszentmihalyi, M. de 1990 cf. *Vivre. Psychologie du bonheur*, Paris, Robert Laffont. (p.247).

Camilleri, C., Kastersztein, J., Lipiansky, E.D., Malewska - Peyre, H., Taboada - Leonetti, I. & Vasquez, A. (1990) *Strategies of identity*. Paris, P.U.F.

Cardoso, M.R. (2003) Retrato: Louco, Saddam? Se calhar um pouco. Aber der alte "Senhor de Bagdad" ist auch das Ergebnis einer traumatischen Kindheit und eines kriegerischen Lebens. *Visão*, 18 de Dezembro de 2003.

Cicchetti, D., Rogosch, F.A., Lynch, M., & Holt, K.D. (1993). Resilienz bei misshandelten Kindern: Prozesse, die zu adaptiven Ergebnissen führen. *Entwicklung und Psychopathologie*, 5, 629-647.

Claudel, P. (1965) *Œuvres en prose*, (S. 1205), Paris, Gallimard

Cloutier, R. (2001) La coparentalité in Cloutier, Filion und Timmermans *Les parents se séparent... op. cit.* pp.71-89

Csikszentmihalyi, M. (1990) *Flow: The psychology of optimal experience*, New-York, HarperPerennial/HarperCollins

Csikszentmihalyi, M. (2004) *Leben. Psychologie des Glücks*, Paris, Robert Laffont.

Cyrulnik, B. (1998) Einleitung, In B. Cyrulnik (Ed.) *Ces enfants qui tiennent le coup* (S. 7-11), Marseille. Männer und Perspektiven.

Cyrulnik, B. (1999) *Un merveilleux malheur*. Paris, Odile Jacob.

Durning, P. (1995) *Familiäre Erziehung: Akteure, Prozesse und Herausforderungen*. Paris, PUF

Easterbrooks, A., Davidson, A., & Chazan, R. (1993). Psychosoziale Risiken, Bindungs- und Verhaltensprobleme bei Kindern im Schulalter. *Entwicklung und Psychopathologie*, 5, 389-402.

Eiguer, A. (1989) *Le pervers narcissique et son complice*, Paris, Dunod.

Eiguer, A. (1991) *Der Wahnsinn des Narziss. La double conflictualité psychique*. Paris, Dunod

Eiguer, A. (1995) *Der perverse Zynismus*. Paris, L'Harmattan

Eiguer, A. (1997) *Petit traité des perversions morales*, Paris, Bayard éditions

Eiguer, A. (1999) *Du bon usage du narcissisme*. Bayard-Ausgaben.

Eiguer, A. (2001) *Von sexuellen Perversionen zu moralischen Perversionen. La jouissance et la domination*. Paris, Odile Jacob.

Erikson, E.H. (1968) *Identität: Jugend und Krise*, New York, Norton

Erikson, E.H. (1950) *Kindheit und Gesellschaft*. New York, Norton

Esparbès-Pistre, S. und Tap, P. (2001) Identität, Projekt und Anpassung im Erwachsenenalter. *Carriérologie. Revue francophone Internationale*, Bd. 8, Nr. 1, 133-145

Farber, EA, & Egeland, B. (1987). Unverwundbarkeit bei missbrauchten und vernachlässigten Kindern. In E. J. Anthony & B. J. Cohen. (Hrsg.). *Das unverwundbare Kind*, S. 253-288. New York: Guilford Press.

Fisher, G.N. (1994) *Le ressort invisible*. Paris, Seuil.

Freud, A. (1946) *Das Isch und die Abwehrmechanismen*. Tr.fr. *Das Ego und die Verteidigungsmechanismen*. 1949, Paris, PUF.

Garnezy, N., & Rutter, M. (1983). *Stress, Bewältigung und Entwicklung bei Kindern*. New York: McGraw-Hill Book Company.

Grossman, F.K., Beinashowits, J., Anderson, L., Sakurai, M., Finnin, L., & Flaherty, M. (1992). Risiko und Resilienz bei jungen Erwachsenen. *Zeitschrift für Jugend und Heranwachsende*, 21(5), 1-22.

Habermas, J. (1987) *Theorie des kommunikativen Handelns*. Fayard, 2 Bände.

Hanus, M. (1998) ; *Les deuils dans la vie : deuils et séparations chez l'adulte, chez l'enfant* / pref. by Prof. Serge Lebovici. - 2. Auflage - Paris: Maloine

Hanus, M. (2001) *Resilienz zu welchem Preis? Überleben und sich erholen*. Paris, Maloine

Himelin, MJ, & McElrath, JA. (1996). Überlebende von sexuellem Kindesmissbrauch: Kognitive Bewältigung und Illusion. *Kindesmisshandlung und -vernachlässigung*, 20, 747-758.

Hirigoyen, M.F. (1998) *Le harcèlement moral. Die perverse Gewalt im Alltag*. Paris, La découverte und Syros.

Hirigoyen, M.F. (2001) *Le harcèlement moral dans la vie professionnelle*. Paris, La découverte und Syros.

Huey, S.J. und Weisz, J.R. (1997) Ich-Kontrolle, Ich-Resilienz und Fünf-Faktoren-Modell als Prädiktoren für Verhaltens- und emotionale Probleme bei klinisch überwiesenen Kindern und Jugendlichen. *Zeitschrift für abnorme Psychologie*, Vol. 106, n° 3, 404-415.

Hurni, M. und Stoll, G. (1996) *La haine de l'amour. La perversion du lien*. Paris, Lharmattan

Hurni, M. und Stoll, G. (2002). *Psychische Schäden im täglichen Leben. Perversion narcissique dans les familles*. Paris, Lharmattan.

Kahana, E, Kahana, B, Harel, Z, & Rosner, T. (1988). Bewältigung eines extremen Traumas. In J. P. Wilson, Z. Harel, & B. Kahana (Eds.) *Human adaptation to extreme stress: From the Holocaust to Vietnam*, 55-79. New York: Plenum.

Lazarus, RS, & Folkman, S. (1984). *Stress, Bewertung und Bewältigung*. New York: Springer.

Mages, N.L. und Mendelsohn, G.A. (1979) *Auswirkungen von Krebs auf das Leben der Patienten: Ein personologischer Ansatz. Gesundheitspsychologie*. San Francisco, CA: Jossey-Bass.

Malrieu, P. (2003) *La construction du sens dans les dires autobiographiques*. Toulouse, Erès

Mangham, C. McGrath, P., Reid, G. & Stewart, M., (1995) *Resilienz: Relevanz im Kontext der Gesundheitsförderung. Detaillierte Analyse*. vgl. www.hc-sc.gc.ca/hecs-sesc/sca/publications (environmental health and consumer safety service (sesc) und Canada's drug strategy (sca) der kanadischen Regierung. (gc).

Parsons, T. (1966) *Gesellschaften: evolutionäre und vergleichende Perspektiven*. New York, Prentice-Hall

Parsons, T. (1971) *Sociétés : Essai sur leur évolution comparée*, Paris, Dunod (Tr.fr. de 1966)

Piaget, (1975) *L'équilibration des structures cognitives, problème central du développement*, Paris, PUF.

Racamier, P.C. (1987) De la perversion narcissique, *Gruppo*, 3,11-27.

Racamier, P.C. (1991) Rund um den Inzest. *Gruppo*, 7, 49-65

Racamier, P.C. (1992) *Le génie des origines. Psychoanalyse und Psychose*. Paris, Payot.

Racamier, P.C. (1995) *L'inceste et l'incestuel*. Paris. Les éditions du collège.

Roth, S., & Newman, E. (1991). Der Prozess der Bewältigung eines sexuellen Traumas. *Journal of Traumatic Stress*, 4, 279-297.

Rogers, (1951) *Klientenzentrierte Therapie*, Boston, Houghton Mifflin

Rogers, C. (1977) *Carl Rogers über persönliche Macht*, New-York, Delacorte Press

Rogers, C. (1979) *A Personalist Manifesto*, Tr.fr. von 1977. Paris, Dunod.

Roth, S., & Newman, E. (1991). Der Prozess der Bewältigung eines sexuellen Traumas. *Journal of Traumatic Stress*, 4, 279-297.

Rowland, J.H.. (1989) Intrapersonale Ressourcen: Bewältigung. In *Handbook of Psycho-Oncology: Psychologische Betreuung von Krebspatienten*. New York: Oxford University Press.

Runtz, MG, Shaelow, JR. (1997). Soziale Unterstützung und Bewältigungsstrategien als Mediatoren der Anpassung von Erwachsenen nach Kindesmisshandlung. *Kindesmisshandlung und -vernachlässigung*, 21, 45-51.

Seeman (1959) Über die Bedeutung der Entfremdung. *Amerikanische soziologische Zeitschrift*, 24, 783-791.

Sordes-Ader F., Fsián H., Esparbès S., & Tap P. (1995) Bewältigungsstrategien und soziale Erwünschtheit. Lissabon, *Aprendizagem Desenvolvimento*, Institut Piaget, vol. IV Nr. 15-16, 165-173.

Stoller, R. (1975) *Perversion: die erotische Form des Hasses*. New York, Pantheon. P. P. *La perversion: forme érotique de la haine*, Paris, Payot, 1978.

Tap, P. (1988) *Die Pygmalion-Gesellschaft? Soziale Integration und persönliche Entfaltung*. Paris, Dunod.

Tap, P. (1996) *A Sociedade Pigmaliao. Soziale Eingliederung und Verwirklichung der Person*. Lisboa, Instituto Piaget.

Tap, P.; Esparbès, S. & Sordes-Ader, F. (1995) Coping und Personalisierung *Bulgarian Journal of Psychology*, 2, 59-80.

Tap, P. & Oubrayrie, N. (2004) Dynamique transactionnelle et relations de pouvoir entre adolescents et parents (analyse critique de l'empowerment) *VIIIème congrès AIFREF*, 2001, Saint-Sauveur des Monts, Québec, Canada

Tap, P. & Vasconcelos, M. de L. Vasconcelos (Hrsg.) (2004) *Psychological vulnerability & precariousness. Französisch-portugiesische Vergleiche*. Toulouse, Erès, Fundação Bissaya-Barreto.

Tap, P. & Vasconcelos, M. De L. (Coord.) (2004) *Precariedade e Vulnerabilidade psicológica; Comparações franco-portuguesas*. Coimbra, Fundação Bissaya-Barreto, Erès.

Tap, P. & Vinay, A. (2000) Dynamique des relations familiales et développement personnel à l'adolescence. In J.P. Pourtois & H. Desmet *Le parent éducateur* (S. 87-157), Paris, PUF.

Tisseron, S. (2003) Ces mots qui polluent la pensée : " Résilience " ou la lutte pour la vie. www.monde-diplomatique.fr; Août 2003.

Torrance, E.P. (1962) *Die Anleitung kreativer Talente*. New York, Prentice-Hall.

Vanistendael, S. (1998) Der Schlüssel zum Werden: Resilienz. Les Vendredis de Châteauvallon, Nov. 1998. Les cahiers du BICE (Bureau International Catholique de l'Enfance), Genf.

Vinay, A., Esparbès-Pistre, S. & Tap, P. (2000) Bindung und Bewältigungsstrategien in der unverwundlichen, individuellen *International Review of Family Education*. Sonderausgabe zur Resilienz, 4, 1, 9-36.

Wallon, H. (1941) *L'évolution psychologique de l'enfant*, Paris, Armand Colin (5. Aufl. 1957).

Werner, EE, & Smith, RS (1982). *Verletzlich, aber unbesiegbar: Eine Studie über widerstandsfähige Kinder*. New York: McGraw-Hill Books.

Wolin, S.J. und Wolin, S. (1993) *The Resilient Self: How Survivors of Troubled Families Rise Above Adversity*. New York: Villard Books.

=====